



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeichnungen - Aquarelle

Marc, Franz

München, 1952

Theodor Deubler. Else Lasker-Schüler. Fr.Mark

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98830](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98830)

rich, Blechen, Rethel, Joh. Adam Klein und Schwind zwischen die Franzosen hängen – unsere Deutschen werden leise altmodisch klingen, aber die Innerlichkeit dieser Meister wird mit erstaunlicher Gewalt neben den modernsten Franzosen bestehen. Echte Kunst bleibt immer gut.

Aber man muß ein Auge dafür haben und eine dem Innerlichen zugewandte Seele, die sich allem Künstlerischen ebenso weit öffnet als sie vor jeder äußerlichen Make zurückbebt.

AUS EINEM BRIEF VOM 11. MÄRZ 1913 AN ROBERT DELAUNAY
(mit dem er in freundschaftlichem Briefwechsel stand):

„Mon art est le seul pour lequel je ne trouve ni mots ni raisons... Au commencement j'ai beaucoup raisonné sur ce que je faisais et cela dura tant que je me sentais en relations avec l'art d'autrui. Depuis, je suis libéré. Je ne raisonne ni devant mon oeuvre ni devant celle des autres. Je peins, comme je vis, par instinct. Mon évolution, je l'aperçois mon travail fait. Le Douanier Rousseau est l'unique personnage dont l'art m'obsède souvent. Je cherche toujours à me figurer comment il peignait ses merveilleux tableaux, je cherche à me mettre dans l'état d'âme de ce vénérable peintre, c'est-à-dire dans un état de grand amour. Je suis tellement loin de toutes théories que jamais je ne pends mes tableaux au mur de ma chambre... C'est comme si je me regardais dans un miroir, c'est ce que je hais... Kandinsky fait le contraire, et c'est pour cela que je l'aime tant.“

(Meine Kunst ist das einzige, wofür ich weder Worte finde noch Erklärungen... Anfänglich habe ich viel gegrübelt über das, was ich machte, und das dauerte so lange, als ich mich in Beziehungen zur Kunst anderer empfand. Seither bin ich frei. Ich reflektiere weder vor meinem Werk noch vor dem anderer. Ich male so, wie ich lebe: instinktiv. Erst wenn eine Arbeit fertig, wird mir meine Entwicklung bewußt. Henri Rousseau, der Zöllner, ist der einzige, dessen Kunst mich oftmals plagt. Immer wieder suche ich mir vorzustellen, wie er seine herrlichen Bilder malte, suche mich in den inneren Zustand dieses bewundernswerten Malers zu versetzen, will sagen: in den Zustand einer großen Liebe... Ich bin allen Theorien so fern, daß ich meine Bilder nie bei mir aufhänge... Das ist so, wie wenn man sich im Spiegel sieht, und das hasse ich... Kandinsky ist in dieser Beziehung das Gegenteil, und darum liebe ich ihn so...)

THEODOR DAUBLER: FRANZ MARC

(Aus dem Abschnitt „Marc“ im „Neuen Standpunkt“)

Unsre Zeit hat ein großes Vorhaben: einen neuen Ausbruch der Seele! Das Ich schafft sich die Welt. Der Bedingtheit gilt der Kampf. Die Widerstände sind belanglos.

Franz Marc ist vorangeritten, um seine Farbenflagge zu hissen. Er selbst war der „Blaue Reiter“; das Roß, das er ritt, hatte eine blaue Seele wie er. So trug er seine Fahne über blaue Gletscher, über blau beblümete Wiesen, durch das weiße Wolkenvolk hindurch, ins Blitzblaue. Plötzlich stand er still: blau wogte ihm das Meer entgegen. Dort pflanzte er seine Standarte in den weichen Sand; denn Franz Marc war ein Fähnrich!...

Er wird bei uns bleiben. Er hat uns seine Tiere zurückgelassen: wir sollen sie lieben und ihren Schöpfer nicht vergessen... Jedes Ding verleibt sich seinen Sternenschematismus, das Tier trägt ihn mit sich herum. Jedes Tier birgt in sich den Keim zu einer Seele. Wo mag sie sich wohl offenbaren? In einem Übers-Tier-Hinaus? In seinem Sternbild? Hier bei uns ist das Tier noch keine Erfüllung seiner selbst, wohl aber sein tragischer Beginn. Die meisten Tiere sind schön, jedoch nicht glücklich. Ihre Verkörperung geschah vielleicht aus Schreck vor ihrer unabwendbaren Zukunft in den Sternen...

Das alles wittert der Lyriker Marc. Und noch viel mehr weiß er uns zu erzählen. Aber gerade weil die Tiere ein Abgrund sind, weil ihr Wesen in Frage steht, liebt er sie. Er will sie streicheln: Marc glaubt nicht an ihr Verkümmertsein. Es bleibt bezeichnend, daß er ein wunderschönes Bild „Tierschicksale“ genannt hat...

Es gibt Kühe in allen Farben, aber die Kuh bei Marc ist einmal gelb. Sie trägt einen Tropfen Sonne in der Seele. Die Gemütsart der Kuh ist gut. Oft etwas wetterwendisch. Der Stier scheint für sie da zu sein. Er erscheint ihr schwarz, denn er soll sie als ihre Nacht ergänzen: wir meinen die gelbe Kuh. Wie beschaulich die Kuhseele dahingelbt zwischen Wiesen und Bächen, die jedesmal blau werden, wenn sie, die Kuh, gelb ist. Da Tiere bunt sind, so dürften sie die Umgebung in verschiedenen Farben, je nachdem wie sie selber sind, unterscheiden. Die gelbe Kuh sieht die Welt blau. Blaue Wiesen, bläuliche Menschen! Bei Marc sind die Tiere ein Vorwand zum Buntmalen. Vielleicht erkannte er dabei, daß Tierseelen Farbenbewußtheiten sind. Wir können durch Marc sagen: wenn auf der Stirn eines Stieres ein Stern emporflammen kann, so muß das Tier etwas von seinem inneren Ersternen wittern.

... Das Roß scheint das Wappenwesen, das Geheimnistier bei Marc zu sein. Er schaut in seine Seele. In großen Gesamtwegen weitet sich die Ebene vor den Sinnen des Pferdes bergauf...

Es gibt Menschen fürs Gebirge, und es gibt Menschen vom Meer. Auch Menschen aus der Wüste, die bleiben hier unter uns die Einsamen. Der Pilger, der Wanderer, der Seemann, sind Spielarten, ebenso der Reiter. Wer zum Pferde paßt, hat eine emporblauende Seele. Für ihn kreist die Welt wolkenweiß, staubgrau heran. Wenn er rastet, so besinnt er sich der Farben: und die sind dann ganz Farbe, ganz Buntheit. Wenn der Reiter fliegt, so wird sein Blau silbrig durchzuckt. Wer zu reiten versteht, findet seine blaue Verzücktheit.

Marc ist ein Dichter durch die Farbe. Der Spieler mit der Farbe: ein kühnes Kind.

ELSE LASKER-SCHÜLER: FRANZ MARC

Aus dem Buch *Else Lasker-Schüler „Dichtungen und Dokumente“* hsgg. von E. Ginsberg, abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis des Kösel-Verlags zu München.

Der blaue Reiter ist gefallen, ein Großbiblischer, an dem der Duft Edens hing. Über die Landschaft warf er einen blauen Schatten. Er war der, welcher die Tiere noch reden hörte; und er verklärte ihre unverständenen Seelen. Immer erinnerte mich der blaue Reiter aus dem Kriege daran: es genügt nicht allein, zu den Menschen gütig zu sein, und was du namentlich an den Pferden, da sie unbeschreiblich auf dem Schlachtfeld leiden müssen, Gutes tust, tust du mir.

Er ist gefallen. Seinen Riesenkörper tragen große Engel zu Gott, der hält seine blaue Seele, eine leuchtende Fahne, in seiner Hand. Ich denke an eine Geschichte im Talmud, die mir ein Priester erzählte: wie Gott mit den Menschen vor dem zerstörten Tempel stand und weinte. Denn wo der blaue Reiter ging, schenkte er Himmel. So viele Vögel fliegen durch die Nacht, sie können noch Wind und Atem spielen, aber wir wissen nichts mehr hier unten davon, wir können uns nur noch zerhacken oder gleichgültig aneinander vorbeigehen. In dieser Nüchternheit erhebt sich drohend eine unermeßliche Blutmühle, und wir Völker alle werden bald zermahlen sein. Schreiten immerfort über wartende Erde. Der Blaue Reiter ist angelangt; er war noch zu jung zu sterben.

Nie sah ich irgendeinen Maler gottnster und sanfter malen wie ihn. „Zitronenochsen“ und „Feuerbüffel“ nannte er seine Tiere, und auf seiner Schläfe ging ein Stern auf. Aber auch die Tiere der Wildnis begannen pflanzlich zu werden in seiner tropischen Hand. Tigerinnen verzauberte er zu Anemonen, Leoparden legte er das Geschmeide der Levkoje um; er sprach vom r e i n e n Totschlag, wenn auf seinem Bild sich der Panther die Gazell vom Fels holte. Er fühlte wie der junge Erzvater in der Bibelzeit, ein herrlicher Jakob er, der Fürst von Kana. Um seine Schultern schlug er wild das Dickicht; sein schönes Antlitz spiegelte er im Quell und sein Wunderherz trug er oftmals in Fell gehüllt wie ein schlafendes Knäblein heim, über die Wiesen, wenn es müde war.

Das war alles vor dem Krieg.

Franz Marc, der blaue Reiter vom Ried,

Stieg auf sein Kriegspferd.

Ritt über Benediktbeuren herab nach Unterbayern,

Neben ihm sein besonnener, treuer Nubier

Hält ihm die Waffe.

Aber um seinen Hals trägt er mein silbergeprägtes Bild

Und den todverhütenden Stein seines teuren Weibes.

Durch die Straßen von München hebt er sein biblisches Haupt

Im hellen Rahmen des Himmels.

Trost im stillenden Mandelauge,

Donner sein Herz.

Hinter ihm und zur Seite viele, viele Soldaten.